Hom.
1798
13

Synodal-Vortrag

über

die Leiden dieser Zeit;

gehalten zu

Bergzabern den 19. Juli 1847

und

auf Verlangen der Synode herausgegeben

von

August Frölich,
Königl. Bayer. prot. Dekan und Pfarrer.

Bergzabern.
Druck und Verlag von Dom. Hügenell.

1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Vorliegende Rede wurde von der diesjährigen Diözesan-Synode so „zweck- und zeitgemäß" befunden, daß man einstimmig ihren Druck begehrte. Indem der Verfasser diesem Ansinnen entspricht, legt er sehr gerne das Geständniß ab, daß jener Beifall weit mehr den Verhältnissen des großen Augenblicks, den er bespricht, als dem Verdienste seiner Arbeit gebühre. Die gedruckten Reden pflegen in manchen Stücken anders als die gehaltenen zu sein; und große Meister der Redekunst finden dieses Verfahren ganz in der Ordnung. Gegenwärtiger Vortrag geht jedoch, einzelne Berichtigungen des Gedankens oder vielmehr des Ausdrucks ausgenommen, in seiner ursprünglichen Gestalt zur Presse. Daß man Ausstellungen daran machen könne, räumt sein Urheber um so bereitwilliger ein, als er bei dem Anklange, den sein Wort in seinem Kapitel fand, in aller Demuth an Oberlin's Wort gedachte: **Le pauvre petit Fritz ne s'attendait pas à tant d'honneur. (Promenade au Ban de la Roche, p. 132.)**

Digitized by Google

Hochverehrte Diöcesan-Synode.

„Seit dreißig Jahren geht Land und Geld in die Hände der großen Gutsbesitzer und Kapitalisten über; Deutschlands Grundveste, der Mittelstand, ist in Auflösung gerathen; die Auswanderung und der Communismus sind die Folgen der sinkenden Wohlfahrt, und wenn nicht eine neue Ordnung der Dinge kommt, so wird Europa nur noch steinreiche und blutarme Einwohner zählen."

Als ich auf der vorigen Synode diese Worte sprach, mochten sie Ihnen, meine Herren, wie ein Mährchen vorkommen, während sie heute vielleicht als eine geschichtliche Weissagung erscheinen. In der That, hat nicht das Jahr, das seitdem verflossen ist, jener Behauptung das Siegel der Beglaubigung aufgedrückt? Sind nicht inzwischen Ereignisse eingetreten, wodurch Gott die Weisheit dieser Welt von Neuem zur Thorheit machte? Unter diesen Umständen werden Sie, m. H. es natürlich finden, wenn ich heute die Leiden dieser Zeit zum Inhalte meines Vortrages mache.

Weil es jedoch unmöglich ist, all dieses Wehe zur Sprache zu bringen, so will ich nur die Leiden, welche diese Zeit im Haus-, Staats-, Schul- und Kirchenwesen hervorgebracht hat, vorstellig machen; wobei ich, wie Das bei dieser Gelegenheit nöthig ist, von lauter biblisch-religiösen Gesichtspunkten ausgehen werde.

1. Die Leiden des Hauses sind in dieser Zeit groß und bedenklich.

„Es soll kein Bettler unter dir sein!" (5 Mos. 15, 4.) In diesem Worte Gottes an Israel lag, neben einer gnädigen Verheißung, auch die Aufforderung zur Uebung der Tugenden, ohne die kein häusliches Glück denkbar ist. Welches sind die ursprünglichen Quellen des materiellen Familienwohls? Die Arbeit, die den Schoß der Erde fruchtbar macht, die Betriebsamkeit, welche die Gaben der Natur veredelt, und die Sparsamkeit, welche das so Kleine zusammenhält, daß es groß wird.

Google

Welches sind die Quellen des sittlichen Familienwohls? Die eheliche Eintracht, die gute Kinderzucht, die fromme Beobachtung religiöser Gewohnheiten, wodurch das Haus zur Gemeinde Gottes wird.

Alle Quellen dieses Segens hatte Jehovah den Nachkommen Abraham's angewiesen, und so lange dieses Volk den göttlichen Leitungen folgte, fehlte Nichts an all dem Guten, das ihm der Herr geredet hatte (Jos. 21, 45.).

Arme werden auch wir, meine Herren, alle Zeit haben und so wir wollen, können wir ihnen Gutes thun; aber daß auch Bettler unter uns sein sollen, hat der Anfänger und Vollender unseres Glaubens nicht gesagt. Und dennoch ist die Zahl der Unglücklichen, auf denen das Schicksal des Hauses Joab (2 Sam. 3, 29) zu lasten scheint, in unberechenbarer Zunahme begriffen. Woher die Schaaren von Hungerigen, die in allen Gestalten des Elends vor uns treten? Woher die Anzahl von Bresthaften, die nicht einmal im Stande sind ein Almosen vor fremder Thüre zu suchen? Woher die Menge von Nackten in einem Lande, dessen Frauen mit Wolle und Flachs umgehen? Woher die wilden Ehen, die vaterlosen Kinder, die Waisen ohne Schutz und Pflege? Woher die furchtbaren Lebenszustände, die ihren Ursprung in Gehirnerweichung und Herzensverknöcherung haben? Woher m. H. die Selbstmorde, die sich auch in unserer Heimath häufen? Woher die Masse von Geisteskranken, welche die Vorwelt kaum dem Namen nach kannte? Nicht werden Sie in Abrede stellen, m. H., daß ein namhafter Theil dieser Uebel seinen Grund in ungöttlicher Gesinnung und in pflichtwidrigem Wandel habe; daß die Sucht zu glänzen jetzt Vielen die Zeit raube, die unsere Vorfahren auf die Besorgung ihrer Geschäfte verwendeten; daß der Trieb, sich auf Rangstufen zu stellen, auf denen man sich mit eigener Kraft nicht behaupten kann, zur Ergreifung von Mitteln zwinge, die man ohne die Gefährdung seiner wirklichen Stellung nicht anwenden darf; daß die Gier nach großen Besitzthümern zu Wagnissen fortreiße, bei denen man die

Digitized by Google

Zukunft seiner Familien auf's Spiel setzen muß; daß selbst ein Theil des anderen Geschlechts von diesem Schwindelgeiste durchdrungen sei. Denn daß jetzt mehr als Ein Eheweib ihren Mann bei den Aeltesten seines Landes nicht berühmt machen hilft; daß jetzt mehr als Eine Mutter ihre Kinder nicht gottselig auferzieht; daß jetzt mehr als Eine Hausfrau nicht darnach fragt, wie es des Nachts in ihrem Hause zugehe: Das sagt ein Tag dem andern. Ja, m. H., das deutsche Haus unserer Zeit ist dem Auslande zinsbarer geworden, als es vor hundert Jahren zinsbar war; viele Kammern können nicht mehr einen Vorrath nach dem andern herausgeben; anstatt der Wonnelieder sind Schade, Verlust und Klage auf unseren Gassen: und dies Alles, weil Gott nicht mehr in allen Hütten und Palästen seine heilige Wohnung hat.

2. Die Leiden, welche diese Zeit dem Gemeinwesen gebracht hat, sind eben so groß und schmerzhaft.

„Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Gelde, noch mit Speise, noch mit Allem, womit man wuchern kann." (5 Mos. 23, 19.) Dieser Spruch lasse Sie, m. H., sogleich vermuthen, daß hier von keinem Lande, dessen König ein Kind war, von keiner Fürstinn, die ihrem Volke Aergerniß gab, von keinem Staatsmanne, der im Solde des Auslandes stand, sondern von Dingen, die vor unseren Augen geschehen sind, die Rede sein soll. „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern!" So wenig Solon ein Gesetz gegen den Vatermord für nöthig hielt, so wenig sollte man bei den Völkern, denen das Licht der göttlichen Offenbarungen leuchtet, jenes Gebot für nöthig halten; aber unsere Tage haben bewiesen, daß es auch für das neue Israel unentbehrlich ist. Seit zwei und dreißig Jahren hat Europa keinen Nationalkrieg gehabt, und acht und zwanzig Jahre hat Gott uns Sonnenschein und so gnädige Regen gegeben, daß der Acker sein Gewächs nie schuldig blieb. Aber aller Ueberfluß dieser feuchtbaren Zeit war nicht im Stande, dem Mangel zweier Fehljahre abzuhelfen. Was also soll man von der Thatkraft

Digitized by Google

der Häuser halten, deren Bewohner in diesem furchtbaren Winter keine doppelte Kleidung hatten? Was soll man von dem Scharfblicke Derjenigen halten, welche diese Hungersnoth nicht wenigstens voraussahen? Was soll man von einer Weisheit halten, welche nicht angeben kann, wie man dem Kornwucher zu steuern vermöge, wenn es auch unmöglich ist dem Geldwucher Einhalt zu thun? Was soll man von dem Einflusse der Priester und Leviten halten, die es nicht verhindern konnten, daß die Liebe abnahm und die Ungerechtigkeit zunahm? Aber noch stumpfer mußten die Augen der großen Eigenthümer sein, die dem Schmerze der Hungerkranken ohne Rührung zusahen! Noch tauber mußten die Ohren der Handelsleute sein, die den Hilfsruf der Verschmachtenden ohne Mitgefühl anhörten! Und wahrhaft gräßlich mußten die Hände der Mammonsknechte sein, die den Verzweifelnden von der Bitte zur Drohung, von der Drohung zum Raube, von dem Raube zum Morde, vom Morde zum Hochgerichte fortstießen! Wahrlich, m. H., wenn der Uebersatz, den Amos und Nehemia anklagen, ein Vampyr gewesen ist, so muß der Wucher, von dem wir Zeugen geworden sind, ein Boa Constrictor heißen. Allenthalben Getreidespeicher, aber fast nirgendwo redlicher Handel und Wandel. Ueberall Verbindungswege, aber fast niemals die Brodfrucht zu rechter Zeit auf dem Markte! Durch die meisten Christenlande der Nothschrei: „Wir verderben!“ aber kaum ein einziger Joseph, der ein Kornhaus aufthat um den Heißhunger vom Angriffe auf fremdes Eigenthum abzuhalten. Bei diesen furchtbaren Vorgängen ist es ein Wunder, daß die Stadt an Frevel und das Land an Blutschulden nicht noch voller wurden. Denn war auch die Versuchung der Vermögenslosen zum Aufstande gegen den Reichthum schwächer, als ehemals der Bauern zum Kampfe gegen den Adel: so war es doch eine Versuchung der bedenklichsten Art! Bräche dermalen ein Krieg aus: welche Länder, die sein Schauplatz würden, müßten nicht untergehen, da fast ganz Europa an Erschöpfung leidet? Nein, nicht alle Wunden, welche diese harte Zeit dem Volksleben schlug, wer-

Digitized by Google

den schon im nächsten Menschenalter heil werden; und so lange dieses Elends letzte Spur nicht getilgt ist, sollte man den unerbittlichen Speculanten unserer Tage zurufen: Ihr habet an unseren Brüdern gewuchert mit Gelde; ihr habet an ihnen gewuchert mit Speise und mit Allem, damit man wuchern kann.

3. Ein drittes Leiden dieser Zeit gibt sich im Wesen der heutigen Schule kund.

„Saul's Boten sahen zwei Chöre Propheten weissagen und Samuel war ihr Aufseher. Da kam der Geist Gottes auf die Boten Saul's, daß auch sie weissagten (1. Sam. 19, 20.)" Sind die Lehranstalten, wo die Jünglinge unseres Jahrhunderts am Verständnisse vollkommen werden sollen, der Stätte gleich, wo dieser Auftritt Statt fand? Haben Vernunft und Schrift allenthalben ihre Vermittler, wie jene Propheten-Chöre den ihrigen an Samuel hatten? Ueben die zwei Heerlager, in welche die Gottesgelehrten sich theilen, den Einfluß aus, der im Najoth zu Rama geübt wurde? Danken wir dem Vater des Lichts, m. H., daß uns sein guter Geist auf ebener Bahn leitet, aber bedauern wir auch, daß die natürliche Wahrheit mit der geoffenbarten dermalen nicht im rechten Einklange steht. Seitdem die Weltbetrachtung den Gesichtskreis des Menschen erweitert hat, weicht zwar das Vorurtheil, allein auch gute Gebräuche kommen in Abgang. Vor den Zeichen des Himmels fürchtet sich der gemeine Mann nicht mehr, aber er unterläßt auch das Tischgebet, und so ist es kein Wunder, wenn er von Krankheiten, die ihn früher nicht befielen, befallen wird. Sehen wir von dem Reiche der Macht in das Reich der Gnade, so gibt uns der Stand der Schule auch hier zur Betrübniß Anlaß. Während die freie Wissenschaft behauptet, von der Gottheit Christi stehe Nichts in der Bibel, hat uns die gläubige Wissenschaft dreimal gesagt, Christus sei Gott, und hat uns das Wunder seiner Menschwerdung vorgehalten. Diese Widersprüche wären nicht möglich, wenn die Schule nicht blos die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehren, sondern auch Meister bilden könnte. Aber auch in weiteren Kreisen kom-

Digitized by Google

men Gegensätze vor, die der Veredlung des Zeitalters nicht zuträglich sein können. Daß man den hebräischen Sprach-Unterricht in zweierlei Weise ertheilt, kann zwar uns Protestanten, so lange wir „unseren göttlichen Heiland, Herrn und König" nicht verläugnen, wenig kümmern; aber daß man selbst den geschichtlichen Unterricht so behandelt, als hätte auch die Welt einen Statthalter Gottes, zeigt augenfällig, daß gewisse Leute das ungeschminkte Zeugniß der Thatsachen scheuen. Wie Cartesius zu seiner Zeit versuchte, die Lehre von der Transsubstantiation philosophisch zu rechtfertigen, so hat man in unseren Tagen alle kirchlichen Lehren speculativ begründen wollen. Aber sonderbares Verhängniß! was Rom seinen französischen Theologen auf dem Gebiete der Wissenschaft als Verdienst anschrieb, hat es seinen Theologen in Deutschland als Ketzerei angerechnet. Hermes und seine Nachfolger sind verdammt; Bautain und seine Anhänger dürfen, weil ihnen angeblich der Himmel zu Hilfe kommt, öffentlich lehren und schreiben. Aber im Bereiche der Wissenschaft sollte nicht das Wunder, wie Ratisbonne Eins erlebt haben will, sondern die Einsicht den Geist zur Anerkennung der Wahrheit stimmen, denn sonst steht es um die sittliche Freiheit bedenklich! Hat Gott uns aufrichtig geschaffen, so sollen wir um so weniger viele Künste suchen; aber welche Künsteleien wenden die Parteien nicht an, um ihren Grundsätzen einen philosophischen Anstrich zu geben, ohne daß sie damit weiter kommen, als Cartesius mit seinen zwei Erklärungen jenes Glaubenssatzes gekommen ist. Thiersch, der das Mittelalter so gerne bewundert, nennt den Papst die fortgesetzte Menschwerdung des Sohnes Gottes. Darf man diese Worte nach dem Buchstaben nehmen, so klingen sie eben so wissenschaftlich, als wenn man die Incarnation des Wischnu, oder die Widergeburt des Dalai-Lama belobete. Alle Versuche, das Haltungslose haltbar zu machen, werden dem Unglauben, dem diese Zeit so brauchbare Werkzeuge bereitet hat, eher Vorschub als Abbruch thun! Diese Zerrissenheit der Schule gehört zu den schmerzhaftesten Leiden unserer Tage.

4. Die Leiden, welche diese Zeit dem Kirchenwesen gebracht hat, sind eben so beherzigungswerth.

„Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! (Jos. 24, 15.)“ Mit diesen Worten, womit Josua seinen letzten Landtag endigte, hat ein heutiger Monarch seinen ersten Landtag eröffnet. Nicht alle Staatskunst ist so fromm gesinnt. Die Worte „von Gottes Gnaden“ hat eine große Nation aus dem Titel ihres Königs gestrichen; aber ihre Hoffnung, daß ihre Regierung nun volksthümlich und ihre Verwaltung wohlfeil werden würde, ist noch nicht in Erfüllung gegangen. „Schöner Bund“ heißt der Ort, wo die zwei glücklichsten Heerführer unserer Tage nach gewonnener Schlacht zusammentrafen; aber in dieser wunderbaren Begegnung haben die Völker kein so göttliches Zeichen gefunden, daß auch sie schöne Bündnisse hätten machen mögen. „Heiliger Bund“ nannte sich ein damaliger Fürstenverein, der die Religion wieder zu Ehren bringen wollte; aber das hohe Beispiel hat mehr Argwohn als Nachahmung erweckt. Gegen den Wiener Congreß, der alles Kirchengebiet in ein Friedensfeld verwandeln wollte, hat der Papst Widerspruch eingelegt; und um die Wirkung jenes fürstlichen Gedankens unmöglich zu machen, haben die Jesuiten und ihre Jünger die Behauptung aufgebracht, wir Protestanten hätten die Empörungen der katholischen Völker veranlaßt. Und diese Menschen verlangen, daß, was sie sagen, auf Erden gelten solle, weil es wie vom Himmel herab geredet sei. Dieses Widerspiel zwischen ihren Worten und Werken wird die Nachwelt richten. Kommen wird der Tag, wo Viele auferstehen werden: Etliche zum Leben im Tempel des Ruhms, ne virtutes sileantur; Andere zu ewiger Schmach und Schande, ut pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

Zu diesem allgemeinen Leiden unserer Kirche (von Rom's fast noch größeren Drangsalen soll keine Rede sein) kommen noch die besonderen Wehen, die sie in manchem christlichen Lande

erdulden muß. Nicht könnten die Puseeiten sie in England erschüttern, wenn sie bei ihrer Begründung daselbst allen Sauerteig ausgefegt hätte. Nicht könnte Rußland sie zehnten, wenn ihre zwei Hauptbekenntnisse ihren Vortheil auf dem Gebiete der Staatskunst stets gemeinschaftlich wahrgenommen hätten. Nicht würde sie in Deutschland von Solchen, die einst ihre Söhne waren, Hohn leiden müssen, wenn sie zu rechter Zeit am Rheine festeren Fuß gefaßt hätte. Noch kein volles Menschenalter hat die vereinigte Kirche der Pfalz durchlebt, und schon wird ihre Lebensfähigkeit bezweifelt. Kaum fünf und zwanzig Jahre besteht ihr Katechismus, und schon liegt ein neuer zur Berathung vor! Noch nicht einmal so lange bedient sie sich ihres Gesangbuches, und schon will man es unbrauchbar finden! Bei Beantwortung der Frage, ob sie bei ihrer Gründung eine freisinnig evangelische oder eine streng gläubig dogmatische habe sein wollen, geht man in entgegengesetzte Richtungen auseinander. Bei diesen Streitfragen können die edelsten Gesinnungen und Kräfte kaum noch ein gemeinschaftliches Ziel haben. Auch haben schon Reibungen Statt gefunden, welche, wenn sie auch keine Verläugnung der Liebe nach sich zogen, doch nicht ohne Schmerzen gewesen sein mögen. Denn daß solche Bewegungen der Geister auch Erbitterungen veranlassen können, bezeugt die Kirchengeschichte so deutlich, daß zur Erhärtung dieser Wahrheit keine weitere Beweisführung nöthig ist.

Soll ich nun den Inhalt dieses Vortrags in Kürze zusammenfassen, so sage ich, diese Zeit habe Tausende von Familien so gänzlich zu Grunde gerichtet, daß innerhalb eines Menschenalters kein Heil für diese Unglücklichen zu hoffen sei. Ich sage, der materielle Rückgang der Mittelklassen und die geistige Verkommenheit der unteren Stände (von den oberen Ständen sei keine Rede), seien ein Krebs, der tief in das Leben der Staaten eingefressen habe. Ich sage, die Schule sei in einen Zwiespalt gerathen, der gewisser Maßen dem Ereignisse von Babel gleiche: denn wie im Lande Sinear die Noachiden

Digitized by Google

von einander zogen, so gehen auf dem heutigen Felde der Wissenschaft die Schutzredner des Alten und die Lobredner des Neuen aus einander. Ich sage, die Kirche habe mehr folgsame Glieder verloren, als laute Sachwalter gewonnen; und so seien auch hier Ersatz und Einbuße einander ungleich.

Aber nicht das Vorspiel einer noch unglücklicheren Zukunft will ich Ihnen vorführen, m. H., sondern mit der Zeichnung eines freundlichen Bildes möchte ich schließen. Wie der kürzeste Tag den Wendepunkt des Sonnenlaufs bezeichnet, so wird hier die Größe des Uebels den Anfang der Genesung bilden. Das sind die echten Weisen, die an der Weisheit des Himmels nicht verzweifeln. „Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin.“ Was im Reiche der Macht geschah, hat auch im Reiche der Gnade begonnen. Schon dämmert der Morgen, wo der jetzt wieder unbekannte Gott von Neuem offenbar werden wird. Der Zeiger der Weltenuhr deutet auf eine Stunde, wo der Einzelne wieder tüchtig, die Gemeinde reich, das Vaterland groß, die Kirche fromm werden soll. Den Eintritt dieser neuen Zeit beschleunigen zu helfen, ist auch unser Beruf, m. H. Bitten wir Gott um Beistand zu diesem Werke, damit unsere Thaten den Thaten seiner Auserwählten sich anreihen mögen. Bitten wir ihn mit reinem Herzen; seine Hilfe versagt er Niemanden, der ihn mit solcher Gesinnung anruft.

Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist! Amen!

Anhang.

Seite 8. Tischgebet. — An dem Tage, wo diese Rede gehalten wurde, kamen dem Verfasser die Landshuter Predigten zu Handen, in welchem er seitdem (1., 246) die Frage fand: „Ist's recht, daß das Tischgebet so selten geworden ist, auch unter uns?"

Seite 8. Krankheiten. Anno 1817, qui annus annonae caritate populo christiano quam maxime acerbus et luctuosus fuit, insignis quidam medicus mihi dixit, agricolas bene multos, qui fruges vendendas urbibus invexissent, inde rediisse pudendis morbis infectos.

Simile quid hoc etiam anno accidisse credibile est: si quidem agricolae fuerunt, qui, frugibus grandi pecunia venditis, non solum in deversoriis se curarent mollius, quam necesse esset honestis civibus, verum etiam eo usque luxuriae proveherentur, ut quum jam in eo esset, ut domum reverterentur, de curribus lagenas Campaniae vino plenas deposcerent, quas sub divo exsiccarent. Videsis Didascaliam hujus anni № 119.

Seite 9. „Thiersch nennt den Papst ꝛc." Da der Verfasser hier aus dem Gedächtnisse citirt, so weiß er nicht, ob er den Professor von Marburg nicht etwa falsch verstanden habe. Sollte Dies hinsichtlich jener Benennung (Papst=fortgesetzte Menschwerdung Christi) der Fall sein: so bittet er wegen des unwillkürlichen Mißverständnisses um Entschuldigung.

Seite 10. „Wir Protestanten hätten die Empörung der katholischen Völker veranlaßt."

Diese Behauptung wird namentlich im Freiherrn von Wiesau (2. Auflage, S. 173) ausgesprochen. „Die Thatsache steht fest (heißt es daselbst), daß die meisten Revolutionen in neuerer Zeit in katholischen Staaten vorgekom-

Digitized by Google

men sind. Trägt die katholische Kirche hieran die Schuld? Ich sage: nein! Es ist vielmehr der Protestantismus, dem sie zur Last fallen!"

So spricht ein Mann, der sich einen Diplomaten nennt. Welche politische Sünden wird dieser Diplomat erst jetzt dem Protestantismus aufzubürden wissen, wenn er an die Vorgänge denkt, die dem heutigen Rom seinen papa intruso so lieb und werth machen.

Seite 10. „Wohlfeile Verwaltung." In seinem leitenden Artikel vom 28. Juli d. J, sagt der Korrespondent von und für Deutschland: „Die Bestechung von Regierungs wegen ist in Frankreich ein altes Uebel. Es reicht aus den Zeiten der ersten Revolution in das Kaiserreich, von diesem in die Restauration, von dieser in die Julidynastie hinüber."

Dieses Uebel ist jedoch älter als hier gesagt wird, denn schon zu Ludwig's XIV. Zeiten scheint es vorhanden gewesen zu sein. Im 19. Buche seines Telemach läßt Fenelon den Erfinder des Geldes also sprechen: Je crains bien, mes enfants, de vous avoir fait un présent funeste, en vous donnant l'invention de la monnaie. Je prévois qu'elle excitera l'avarice, l'ambition, le faste; qu'elle entretiendra une infinité d'arts pernicieux qui ne vont qu'à corrompre les moeurs.

Daß dieses Uebel unter Ludwig XV. schon groß war, erhellet aus folgenden Worten Voltaire's: „La vénalité de la magistrature est un opprobre dont la France seule, dans l'univers entier, est converte, et dont elle a toujours souhaité d'être lavée." (Siècle de Louis XV. chap. 42)

Hiermit vergleiche man, was Düval in seinen Denkwürdigkeiten den Mathematiker Vayringe, der zur Ausführung von Wasserbauten von Lüneville nach Paris berufen worden war (etwa im Jahre 1736), sagen läßt: A mon arrivée (à Paris) on me proposa la construction d'une machine pour élever deux cents pouces cubes d'eau sur la butte de Ste. Géneviève. Je traçai le dessein de cette machine et j'en fis le devis avec toute la simplicité et la justesse d'un homme

Google

qui ne pensait nullement à s'enrichir aux dépens du public. On m'assura qu'on ne manquerait pas de me faire adjuger cette lucrative entreprise, si je méritais cette faveur par un petit présent clandestin de 25 ou 30 mille livres. A dire le vrai, je trouvai l'offrande un peu excessive, et sur ce que j'alléguai qu'elle absorberait bien au-dela du fruit de mon travail: ah pauvre homme! me répondit-on, pour un habile machiniste il est étonnant que vous ne compreniez pas encore le jeu de la manivelle. Apprenez que l'or est le grand mobile qui fait mouvoir le monde. Eh qui vous empêche de retracer un nouveau dessein et de repartir la somme dont il s'agit sur les divers articles de la dépense totale? J'avouai ingénument que je n'etais pas trop au fait de ces sortes d'expédients et que d'ailleurs je m'étais toujours fait scrupule de déroger aux lois du décaloque qui proscrivent l'asurpation dubien d'autrui. A ces mos de décalogue et de scrupule on se moqua de moi... et on réserva l'exécution de mon projet à des consciences plus aguerries.

Wer amtliche Speculanten in sehr anschaulicher Darstellung sehen will, der lese in den Mémoires de Jacques Fauvel tome II, die Kapitel: Fauvel chez un financier und Les Prêteurs et le Protecteurs. Dieses Werk, das im Jahre 1823 zu Paris erschienen ist, soll unter dem Titel „Der Protestant" übersetzt worden sein.

Seite 11. „Wenn ihre zwei Hauptbekenntnisse ihren Vortheil ꝛc."

Von den Ergebnissen des Marburger Colloquiums sagt Voltaire (Annales de l'Empire, Tome II, chapitre: Charles-Quint): Philippe, Landgrave de Hesse, entreprend le premier de réunir le sectes séparées de la communion romaine. Martin Bucer fut chargé, au nom des sacramentaires, de se concilier avec le luthériens. Mais Luther et Mélancton furent inflexibles, et montrèrent en cela plus d'opiniâtreté que de politique.

„Fructus igitur colloquii hic tantum erat, ut dissidentes inducias quasi facerent atque Deo temporique discidium „istud sanandum committerent." Moshemins.

Digitized by Google